









1487.

XII. 126^a



N. 3396

Johann Georg Modelß

der Weltweisheit Doctors, Rußisch-Kayserlichen
Hofrathes und Mitgliedes der Kayserl. Aca-
demie der Wissenschaften, des Collegii
Medici, und der ökonomischen Gesell-
schaft zu St. Petersburg

Antwortß = Schreiben

an den

Herrn Marggraff

Director der Physicalischen Classe bey der Königl.
Academie der Wissenschaften zu Berlin,

worinnen eine

Erläuterte

Historische Nachricht

von den

sogenannten Lamottischen, eigentlich aber
ursprünglichen Bestuscheffischen Tropfen
gegeben,

und zugleich von der Goldsolution im Fro-
benischen Aether, und Auflösung des
Camphors in mineralischen Säu-
ren gehandelt wird.

Gedruckt zu St. Petersburg bey der Kayserl. Academie
der Wissenschaften 1766.



Johann Georg Meißner

Die Geschichte der Stadt
Mühlhausen in Thüringen
von Johann Georg Meißner
1784

Mühlhausen

Verlag des Verlegers
Mühlhausen

1784

Mühlhausen

Verlag des Verlegers
Mühlhausen

Mühlhausen

Mühlhausen



Hochedelgebobrner Herr,
Hochzuehrender Herr Director,

Mit besonderm Vergnügen habe ich aus Ew.^{er} Hochedelgebl. geehrtester Zuschrift Dero Verlangen nach der bey mir zu habenden Tinctura tonica oder denen mit recht sogenannten Bestuscheffischen Tropfen, ersehen. (*) Ich habe also die Ehre Ihnen hierbey nicht nur mit den gelben, sondern auch mit den weißen aufzuwarten, und bey dieser Gelegenheit, von dem in der Arbeit oder Zubereitung dieser Tropfen entstehenden, so wohl gereinigten, oder von Mars geschiedenen, als noch ungereinigten metallischen Salze, dessen ich in meinem

a 2

Schrei-

(*) Der Herr Director Marggraff schreibt unter anderm folgendes an mich de dato 1765. d. 25 Maii:
" Sollte ich nicht so glücklich seyn, durch Ew. Hoch-
" edelgebl. ein Gläßgen Bestuscheffische Tropfen,
" aber bey Gelegenheit, zu erhalten, gewiß nicht um
" sie nachzumachen, sondern sie nur gegen eine Art von
" dergleichen, davor ausgegebene, gegen einander
" zu halten. Der Preis davor = = = = Ich habe
" hier bey einem Freund, der solche aus Paris mitge-
" bracht hat, welche gesehen, die auf einem silbernen
" Köffel, einen goldenen Fleck zurückgelassen. "

Schreiben (*) erwehnet habe, etwas hier beyzuzufügen. Zugleich werde ich Ew. Hochedelgebt. als einem der Sache erfahrenen, und folglich giltigen Richter, Zeugnisse vorlegen können, daß ich in meinem ersten und zweyten Schreiben (**) die sonst in dergleichen Vorfällen gewöhnliche Charlatanerie vermieden, allen Eigennuß hintangesezt, und als ein ehrlicher Mann, nach meinem Wißen und Erfahrung, die wahren Bestandtheile angegeben habe. Ist es nun ein wahres Lob, wie ich davor halte, von einem rechtschaffenen und selbst in Ruhm stehenden Mann gelobet zu werden, so ist es gewiß auch kein geringeres Vergnügen, seine Handlungen von rechtschaffenen, und der Sache kundigen Männern beurtheilen zu lassen, zumal wenn man sich bewußt ist, daß man nicht, wie heut zu Tage so wohl die Mode, als fast selbst die Nothwendigkeit erfordert, die wahren Absichten in seinen Handlungen und so auch in gelehrten Beschäftigungen und denen die Wissenschaften angehenden Dingen, zu verbergen getrachtet habe.

Wie

(*) Schreiben an einen Freund die Bestuscheffische oder Lamottische Nerven = Imetur betreffend. St. Petersburg, in 4to 1759. und 1762. in 8vo, 2te Auflage pag. 17.

(**) Zweytes Schreiben 2c. in 8vo 1763. St. Petersburg 2c.

Wie ich schon in meinem obgedachten Schreiben gesagt habe, kommt mir keine Art von Betrug und wißentlicher Vervorthailung so abscheulich für, als diejenige so die menschliche Gesundheit vorsezlich, in Gefahr sezet.

Aus diesem Gesichtspunct habe ich gleich anfänglich, die mir anvertrauten Bestuscheffischen Tincturen betrachtet, und bey dem häufigen, mir höchstverdrieslichen Anlauf und Bestragen (wie es bey neuen Sachen zu gehen pflegt,) wegen dieser Arzneyen, dieselben dennoch keinem Menschen angerathen, bis endlich nach genauer Erkenntniß, der nicht nur unschädlichen, sondern wirklich dem menschlichen Körper zuträglichen Bestandtheile, ich selbst von ihrer Wirkung überzeuget, und aus mancherley Erfahrungen, die ich als ein bloßer Zuschauer wahrgenommen, überführt wurde; so daß ich endlich die vielen Lobeserhebungen, und schriftlich vorhandenen Zeugnisse, wo nicht für ganz untrüglich, doch gewiß auch nicht für falsch und unrichtig erkennen mußte, und also durch die wahre Lehrmeisterin der Dinge, nämlich die Erfahrung, bestätigt sahe, der Erl. Erfinder habe diese Tincturen, nicht mit Unrecht tonicas, neruinas, oder Nervenstärkende benennet. Mein eigener Körper, der gewiß schwächlich und kränklich war, und viele Jahre lang, wie ich glaubte, durch den allzuübermäßigen Gebrauch des Thees, dermaßen in seinem Tono ge-

43

schwächt

schwächt war, (ob das beständige Nachsitzen und Lesen, hierzu auch geholfen, wie die Herrn Aerzte meynten, will ich auch nicht abstreiten;) überführte mich endlich am kräftigsten. Denn durch den Gebrauch derselben verlohren sich die abscheulichsten Kopffschmerzen, Uebelkeiten, aus Schwäche herkommende Verstopfungen, u. d. g. nach und nach, wo nicht völlig, doch so, daß mit der vorigen Empfindung kein Vergleich übrig bliebe, nach dem ich damit 5 bis 6 Wochen die erste Zeit anhielte, und dann jährlich im Frühjahr und Herbst zu 3 bis 4 Wochen sie wiederholte. Und gewiß ich hatte vorher nach allen Systemversuchen meinen Körper mit Arzeneyen, und Wassercuren gequälet, ohne die geringste Linderung zu erlangen. Was aber meinen medicinischen Unglauben, der selbst aus dem Betragen so manches die Arzneykunst ausübenden entspringen mußte, noch mehr besiegen half, war, daß ich in einer gewissen Sammlung medicinischer Wahrnehmungen, von einem in ziemlichem Ruf stehenden Arzte, fand, daß er mittelst eines gewissen, nur einigermaßen in Betracht der Bestandtheile, mit meiner rohen Grundmaterie in Verwandtschaft stehenden Wesens, solche Wundercuren verrichtet, als man kaum in denen Lamottischen Certificats, und Zeugnissen antrifft; welches dann freylich verursachte den Bestuscheffischen Tincturen, etwas mehreres zuzutrauen, zumal da ich je länger je mehr, aus den Schriften der berühmtesten Aerzte

Ärzte älterer und neuerer Zeiten, Spuren von dergleichen Arzneyen entdeckte, und sah, daß diese Arzney, deren Bestandtheile, einheimisch, und das medicinische Bürgerrecht, schon einige Hundert Jahre besitzen, eben nicht als unnütz zu verwerffen wäre.

Denn kann man wohl einer Arzney, deren Bestandtheile wir in unserm Blut und Körper antreffen, (wenigstens in Lebendigen) gewisse Wirkungen absprechen? (*) Ein eisenhaftes Wesen, und ein zum phosphoro dienliches Salz, werden Ew. Hochedelgebl. hier zu ersehen und zu prüfen belieben. Wie sie aber wirken, ist nicht mein Fach zu bestimmen.

Ew. Hochedelgebl. wird es auch sehr gleichgültig seyn; ob ich den alchymischen Schriftsteller anzeige, durch dessen Leitfaden (***) man auf diese Tincturen gekommen; zumal mir selbst der wahre Bewegungsgrund zu dergleichen langweiligen Unternehmungen unbekannt ist. Nur dieses muß ich, meiner Schuldigkeit gemäß, nicht verschweigen, wie ich

a 4

fast

(*) Man sehe hievon eines Engelländers Grundlehre der Experimental-Chymie, wovon nach den Göttingischen gelehrten Anzeigen 1763. 54. Stck. Mr. Dossie Autor seyn soll, Versuche und Bemerkungen von thierischen Substanzen. Ingl. Zombergs Schriften unter den Französischen Denkschriften.

(**) Filum Ariadn. B.

fast an eben dem Tag, da ich das Glück hatte
 Erw. Hochedelgebl. angenehmes Schreiben zu erhal-
 ten, auch zugleich das Vergnügen genoßen, durch
 Vorschub des Erl. Erfinders, die bereits vor
 zwey Jahren, aus oder über Holland verschriebe-
 ne zwey Gläßgen sogenannte Lamottische Trop-
 pfen, oder Elixir d'Or nebst zweyen Certificats-
 Büchlein, und einer ziemlich verdächtigen 1750.
 bereits gedruckten Memoire oder Nachricht we-
 gen des Gebrauchs dieser Tropfen, zu bekommen.
 Der Holländische Correspondent meldete bey Ueber-
 sendung derselben, wie es ihm viele Mühe ge-
 kostet habe, sie aus Paris zu erhalten, und bey-
 de Gläßgen kämen bis Holland mit Porto 44.
 Gulden Holl. zu stehen. Weiße waren nicht da-
 bey, sondern beyde Gläßgen gelb; da es doch ei-
 nerley Arbeit ist, und eines mit dem andern zu-
 gleich verfertiget wird.

Der erste Anblick dieser zwey Gläßgen schien
 mir sogleich verdächtig, und ihr Inhalt kam we-
 der mit demjenigen, so ich zu zweyenmalen schon
 vorhero von dem Erl. Erfinder, als auch 1758.
 von dem damals allhier bey der Französischen
 Gesandtschaft befindlich gewesenen berühmten Herrn
 Leibmedicus *Poissionier* erhalten hatte, der mir
 versicherte, sie selbst von der damals noch am
 Leben gewesenen Frau Generalin de la Motte
 erkaufte zu haben, überein. Da ich aber der
 erstern schon in meinem obgedachten Schreiben
 (Seite

(Seite 12. zweite Ausgabe) erwehnt , und ihr Verhältniß gezeigt , so wie ich sie damals in Gegenwart geschickter und erfahrener Kenner der Chymie befunden ; so beziehe ich mich hier lediglich darauf. In diesen nun erhaltenen beiden Gläsern aber , konnte ein gutes Auge schon einige niedergeschlagene oder von selbst ausgeschiedene Goldflinkergen auf dem Boden wahrnehmen : und dieses bekräftiget eben das , was Ew. Hochedelgebl. von denen in Berlin gesehenen , angemerkt haben. Mich aber brachte es gleich auf die Gedanken , daß diese Lincturen von denjenigen falschen und nachgemachten seyn müßten , worüber die Frau Generalin de la Motte , in Ihrer Bittschrift (laut des Privilegii) an den König von Frankreich , nach Ihres Gemahls Tode , um Bestätigung des Privilegii , geklagt , daß so viele nachgemacht , und für Lamottische verkauft würden (*).

Es scheint wahrscheinlich , daß diese falschen , und nachgemachten den guten Ruf der Lamottischen Tropfen gehemmet , und auch wohl selbst unsere Deutschen Chymisten und Schriftsteller , absonderlich aber den gelehrten Herrn Prof. Pott ,

a 5

als

(*) „Elle a le chagrin de voir que ses Gouttes sont contrefaites par différentes personnes , (heißt es in der „Lettre de M. de G. Paris 1757. pag. 28.)

als welchen die andern meistens sogar in Worten gefolget, hintergangen, und bewogen haben, die Lamottischen Tropfen, zumal die gelben, die wegen ihrer Farbe, Elixir d'Or genannt wurden, für eine bloße Gold-Auflösung in des Frobenii Aether zu halten (*). Der Herr Prof. Pott bezieht sich dieserwegen auf das *Commercium literar. Nor.* (**). Allein ich finde in gedachtem *Commerc. liter.* hierzu keinen Beweis, sondern vielmehr das Gegentheil: dann daselbst wird (Anno 1731.) nur gesagt, „daß der König von Frankreich, weil der Ruf der Lamottischen Tropfen, wider das Podagra, auch nach Rom gekommen sey, und man sie daselbst am Päpstl. Hof verlange, befohlen habe, sogleich 200. Gläßgen dieser Lamottischen Tropfen, durch einen Cavalier nach Rom, zu übersenden“ (***)).

Die

(*) *Exercitat. Chymic. de acido vitrioli vinoso* p. 188. in der Not.

(**) Mangold, *Chymische Erfahrungen und Vortheile*, Erfurt 1748. S. 22. und Lemery *Cursus Chymicus* Zimmermannische Ausgabe, Dresden 1754. in der Zimmermannischen Note: „Der Spiritus aethereus Frobenii, so auch spiritus naph-
tae und aqua luminosa geheißen wird, nimmt
ebenfalls das aufgelösete Gold in sich; und die-
ses sollen des la Motte in Frankreich so sehr
berühmte Tropfen seyn.“

(***) *Commerc. Liter. A.* 1731. Hebd. XXI. p. 163.

Dieses ist alles, was man im ganzen Commercio Literar. von La Motte findet. Nun soll aber nach dem Zeugniß des Erl. Erfinders, sein Chymist im 1728. Jahre sogleich nach dem großen Brand, aus Kopenhagen von Ihm heimlich und ohne Abschied sich hinweg, und nach Hamburg zu dem damaligen Brigadier de la Motte begeben haben; nachdem er vorher angemerkt, wie der Erl. Erfinder, sowohl in Hamburg, als Kopenhagen, durch Mittheilung dieser Tincturen, unter Vornehmen und Geringen, vortrefliche Curen gethan, und vielen Ruhm und schuldigen Dank erworben hatte. Im Jahr 1730. erhielt der Herr General de la Motte ein Königlich Privilegium und Pension von 4000. Livres wegen dieser Tropfen, auf Zeit Lebens, und folglich ist hier nichts widersprechendes.

Allein was zu diesem Irrthum mag Gelegenheit gegeben haben, scheint dieses zu seyn: Weil in eben diesem Jahr des obgemeldten Commerc. Literar. p. 337. eines gewissen Edelmanns Lagoret aus Bretagne gedacht wird, der sich damals auch in Paris aufgehalten, und ein besonderes vniuersal menstruum erfunden haben soll; und pag. 380. wie auch 394. wird dieses, jedoch mit andern Umständen, bestätigt, der Erfinder aber nun Comes de la Charois genannt. Endlich im 1732. Jahrgange dieses Commerc. liter. in der 31. Woche, Seite 241. kommt es so weit, daß
dieser

dieser chymische Wunderthäter in Gegenwart Ihero Majestäten des Königs und der Königin, wie auch des Cardinals Fleury, durch sein *Universal-menstruum*, aus dem aufgelösten Golde, das Salz, so nicht wieder zu Gold zu reduciren wäre, heraus gezogen, welches denn auch der König, die Königin und der Cardinal Fleury eingenommen haben sollen. Dieses scheinert nun wahrscheinlicher Weise, das durch den Aether aus der Auflösung des Goldes in sich genommene Gold, vermuthlich auch diejenige Tinctur gewesen zu seyn, die der Hr. Prof. Pott untersucht, und nachgemacht hat.

Nur aber ist kein Grund vorhanden, warum der Hr. Prof. Pott sagt, daß dieses eben diejenigen Lamottischen Tropfen wären, deren bereits in dem *Commerc. liter.* 1731. S. 163. und wie oben, erwähnt worden. Denn wenn wir auch alles übrige, so von diesem Alchymischen Wunderthäter, an eben diesem Ort nemlich im 1732. Jahrgang Seite 242. gesagt wird, vorbeigehen, und gelten lassen, so hat man doch hernach, weder von Ihm noch seinen Wunderthaten weiter nichts gehört, als ein verflozenes, nichts weniger aber als wahres, Gerüchte, als wenn er (wie 1731. in *Commerc. liter.* S. 280. von Hörensagen hat verlauten wollen) 50000. Livres vom König in Frankreich für das Geheimniß bekommen, da er doch, nach eben derselben Nachricht, selbst ein

f9

so reicher Mann gewesen seyn soll, daß er auf eigene Kosten ein Hospital erbauen, und 30000. Livres zum jährlichen Unterhalt desselben verwenden wollen, und was dergleichen Luststreiche mehr sind, die man an der angezogenen Stelle des gedachten Commerc. Liter. 1732. pag. 242. nachlesen kann. Das Gewiseste dabey ist, daß dieses abentheuerliche Gerüchte aus einem Zeitungs-Blatt genommen worden. Und überdih, so reden die Deutschen Herren Chymisten, nur vom Elixir d'Or, oder von den gelben Tropfen und erwähnen der Weissen mit keinem Wort, da doch die Memoire ausdrücklich sagt: Sur les usages des doses de l'Elixir d'Or, & de l'Elixir Blanc, du General de la Motte. Die gute Frau Generalin aber klagt in angezogener Bittschrift, daß sie nichts als diese Tropfen zu ihrem Unterhalt übrig behalten habe (*). Folglich können ja dieses nicht einerley Personen seyn; zumal man dieses präntendierten Universalisten Nahmen niemals recht erfahren können, La Motte aber bey jedem Gläßgen Tropfen, seinen Namen und Privilegium zugleich bekannt zu machen pflegte.

Wenn wir nun noch ferner die Geschichte des Aethers zu Hülfe nehmen, so finden wir, daß
Gro

(*) Que son mari par sa mort ne lui a laissé d'autre ressource pour subsister, que le secret de sa Composition etc.

Frobenius im Jahr 1730. seinen liquorem æthereum nach Paris an den großen Chymicum Geoffroy als ein Problema gesandt, worauf er erst der Vorwurf dasiger Chymicorum geworden, (*) folglich leicht möglich war, daß die damals noch so stark geglaubte nahe Verwandtschaft des Menschen, des Weins, und des Goldes, die man absonderlich durch den Aether beweisen wollte, viel Aufsehens gemacht hat. Es scheint also gar nicht wundersam, wann damals mit dieser Entdeckung eine Charletanerie vorgegangen, die aber gewiß um so größer werden müssen, je weiter sie sich verbreitet hatte. Ich glaube ferner auch die Wahrscheinlichkeit, daß La Morthe niemals einen Aether zu seinen Tropfen genommen, hierinnen zu finden, da Malouin der gelehrte Arzt und Chymicus, von welchen in den Certificats selbst einige Zeugnisse von den Lamottischen Tropfen anzutreffen sind, dennoch derselben in seiner medicinischen Chymie mit keinem Wort erwähnt; da er doch bey Gelegenheit des Aethers, viel Ruhmens von dessen trefflichen Tugenden macht, ihn ein Cordial nennet, und sowohl die Manchinischen, als andere, aus dieser Quelle entspringenden Arzneyen mit anführt. Und da die Zeit des Privilegii längst verstrichen war,

fonnte

(*) Beaume vom Aether und Memoires de l'Acad. des Scienc. de l'année 1734 —

Konnte ihn folglich auch dieses nicht hindern, da-
 von zu reden. Endlich so zeigt die Vorschrift
 des Gebrauchs selbst soviel widersprechendes, daß
 man glauben muß, La Motte habe seine Arz-
 nen entweder gar nicht gekannt, oder es müsse
 unmöglich ein ätherisches Wesen darin gewesen
 seyn: Dahingegen reimt sich das meiste zu den
 ächten Bestuscheffischen Tincturen gar wohl;
 nur daß ich sie eben in Thee und Milch zu neh-
 men, oder Kindern zu geben, nicht rathen, son-
 dern lieber rein Wasser, davor nehmen lassen
 wollte.

Da meine Begierde vorher schon groß gewe-
 sen, eine dergleichen falsche Tinctur zu sehen, so
 wurde sie durch Ew. Hochedelgebl. Schreiben noch
 ungleich größer. Ich eröffnete also ohne Anstand
 in Gegenwart einiger Freunde, worunter unser Hr.
 Hofrath und Prof. Lehmann vornehmlich zu zeh-
 len, ein Gläßgen, welches mit einem blauen sei-
 denen Bändgen über das Pergament versehen,
 und mit eben solchem Siegel, als bey denen Cer-
 tificats auf dem Titel-Blatt in Kupfer gestochen
 ist, verwahret war. Die Gläßgen sind von et-
 was anderer Form, als sie vormals waren. Un-
 sere erste Bemühung war, daß wir uns um den
 Aether bekümmerten; allein ob schon die Gläßgen
 voll waren, so fand sich doch keine Spur, weder
 von Geruch noch sonst, durch einige Probe zu
 entdecken. Alles was wir, durch weitläuffige Pro-
 ben und Contra-Proben, durch reagentia, mit deren
 Ver-



Verhältnisse und weitläufiger Erzählung ich Ew. Hochedelgebl. nicht beschwehren will, weilen hierbey folgende selbst es bezeugen können, doch nichts entdecken konnten, als eine dünne *Solutio Solis in Spiritu rectificatissimo*.

Soll ich nun aber Ew. Hochedelgebl. meine wahre Meynung von diesen Tincturen sagen, so muß ich bekennen, daß wann ich alles Historische, von Anfang an, zusammen nehme, und auseinander setze, ich hinlänglichen Grund zu glauben finde, es habe der Chymicus oder Laborant, der bey dem Erl. Erfinder erstlich in Diensten gestanden, und gearbeitet hat, folglich das Geheimniß gewußt, sich hier und dar einen kleinen Handgriff an gemerkt und vorbehalten, auch wohl durch einen ohngeföhren Zufall, so wie ich, etwas entdeckt, in dessen Ermangelung man in der Arbeit nicht fortkommen kann. Ich habe dieserwegen so wahrscheinliche Gründe vor mir, die mich an der Gewißheit fast nicht mehr zweifeln lassen. Denn einige ungefähre Zufälle, und dadurch veranlaßte Versuche, ersetzten endlich in der Ausarbeitung, was dem Erl. Erfinder, vermuthlich durch Länge der Zeit, und gänzlich unterlassene Arbeit, entfallen, und aus dem Gedächtniß entwischt war. Und so scheint es mit den Lamottischen Tropfen ebenfalls ergangen zu seyn; wie ich dann schon selbst von einigen französischen Aerzten vernommen habe, daß jeßund ein anderer Chymicus, sich damit

mit abgebe, von dem vielleicht der gehörige Fleiß nicht darauf verwendet, und folglich diese Arzney verpfuscht wäre.

Und nun nach der Frau Generalin Tode, und seit 9. Jahren verloschenem Privilegio scheint es, ein jeder Betrüger handle damit so gut er kann, und glaube vielleicht noch recht gut zu handeln, wann er eine Tinctur die gelb ausseheth, und etwas Gold enthält, Elixir d'Or nennet.

Von einer Uebertragung des Geheimnisses dieser Lamottischen Elixire oder Erneuerung des Privilegii findet man auch keine Spur, welches man doch bey fernerm Debit derselben und bey Versendung dieser Medicin, an auswärtige Orte, bekannt zu machen, nicht unterlassen würde.

Daß man aber glauben sollte, es wäre unser Erlauchter Erfinder nicht der erste, oder er hätte seine Tropfen vielleicht erst nachdem bekommen, ist um so weniger wahrscheinlich, da er bey den vielen aufgewarnten Unkosten wohl keinen andern Bewegungsgrund vor sich haben könnte, als sein besonderes Vergnügen dem Nächsten damit zu dienen, folglich ist auch gar nicht wahrscheinlich, daß der Erl. Erfinder ohne genugsamen Grund, die Lamottischen Tropfen für eine heimliche Entwendung seines Chymici ausgegeben, und es mit Hand und

Siegel bezeugt habe. Auf was Weise aber ich, ohne jemals darnach getrachtet zu haben, an das Geheimniß gekommen, davon giebet die bey Lebzeiten des Erl. Erfinders mir erteilte Concession, die in der Nachricht von dem Uebertrag des Geheimnisses der, unter dem Nahmen der Bestuscheffischen Tropfen, bekannten Nerveninctur, umständliche Nachricht.

So weit gehet nun das Historische dieser Tincturen, worinnen ich Ew. Hochedelgebl. nach meiner Denkungsart, die Wahrheit, ohne einige Rücksicht auf die bey mir vorhandene Schriften erzehlet, und dadurch dasjenige einigermaßen erfüllt habe, so ich bey Uebersendung meines ersten Schreibens an Ew. Hochedelgebl. zu meiden die Ehre hatte, es bedürffe nämlich dieses Schreiben noch eines Räzeldeuters.

Daß aber die nach der Vorschrift als ein Leitfaden mir übertragene Ausarbeitung dieser Tincturen, etwan nachgemacht werden möchte, darf ich im geringsten nicht befürchten. Nicht etwan als wäre es meiner besondern Geschicklichkeit zuzuschreiben; diese würde wohl ein jeder Denker und vorsichtig Arbeitender auch erlangen können, sondern vielmehr, weil ich cänzlich versichert bin, daß dergleichen gewiß kostbare, mit lauter Gefahr verknüpfte Chymische, und wo ich fast sagen möchte alchymische Arbeiten, die in nichts als

Subli

Sublimiren, Calciniren, Extrahiren, Wiederfol-
viren u. s. w. bestehen, (so daß man das Sprich-
wort Solue et coagula, est D — lus in Alchy-
mia, hier wohl anwenden könnte,) selbst schon
einen jeden abschrecken und abhalten wird; wann
man noch darzu die lange Zeit mitrechnen will,
die unumgänglich darzu erfordert wird. Betrug
aber und fälschliche Nachmachung, wird man,
wie es die Erfahrung an den Lamottischen Tropfen
zeigt, durch keine Privilegia hindern; bey sol-
chen zumal, wo die äußerlich in die Sinne fal-
lende Kennzeichen der Falschheit, wie bey den
jetzgemeldten, nicht deutlich und zu allgemein, die
subtilern Bestandtheile aber, eben so, wie in den
meisten Arzneyen, nicht von der Beschaffenheit
sind, daß sie einem der der Chymie nicht ziem-
lich kundig ist, fühlbar in die Hände gegeben
werden können.

Es ist sich also nicht zu verwundern, daß der
General de la Motte, wenn er von diesen Tro-
pfen allein gelebt, und solche mit der gehörigen
Sorgfalt, Mühe und Zeit richtig ausgearbeitet,
wie von den erstern zu vermuthen stehet, wohl
Ursach gehabt habe, einen etwas hohen, jedoch
nicht so übertriebenen, Preis darauf zu setzen; denn
eben diesermegen war der Erl. Erfinder anfänglich
mit mir etwas unzufrieden, daß ich den Preis
zu gering angesetzt, und für 2 Rubel abliese, was
in Paris für 10 Rubel, und drüber, (denn meine
b 2 Gläß.

Gläsern halten wenigstens 1½ Loth) kostete. Allein ich konnte es ohne meinen Schaden thun. Denn ich hatte von dem Erl. Erfinder einen schönen Vorrath hierzu nöthiger Materialien allezeit umsonst, und ohne meine Auslage, und genoß von Sr. Erl. von Zeit zu Zeit noch andere Wohlthaten. Zudem war die Ausarbeitung dieser Tinctur mir nur ein Nebenwerk, und was das meiste, so hatte ich durch zehnjährige Übung in der Ausarbeitung, die ich für den Erl. Erfinder auf seine Kosten getrieben, schon manchen Vortheil erreicht, den ich sonst, nicht ohne Aufwand, erst hätte suchen müssen. Und endlich so war mein, ich weiß nicht, mehr zur Verschwendung, oder zur Gutthätigkeit geneigtes Gemüth, nicht der letzte Grund des mäßigen Preises; weil ich glaube, es wäre doch auch hart, obgleich mittelmäßig Begüterte, doch aber mit Krankheit geplagte Menschen, durch theure Arzneyen noch mehr in Verlegenheit zu setzen. Armen aber befehlt uns die Menschheit ohnehin ohne Eigennuß zu helfen.

Nun ist Ev. Hochedelgebl. bekannt, daß diejenige Bestandtheile näher zu kennen, denen man die Wirkung in den Arzneyen eigentlich zuschreiben möchte, schon lange der Vorwurf meiner Gedanken gewesen. Mit diesem beschäftigt, wäre ich bey jetzigen Zeiten bald auf die Frage verfallen: ob man auch glaube, daß ein wirkliches Wesen

Wesen vorhanden sey, so in besondern Gebrechen und Mängeln des menschlichen Körpers, eigentliche Hülfe leisten könne? oder ob man nach dem, in der Mode scheinenden, System, der gütigen Natur allein, die zu rechter Zeit sich einstellende Hülfe zuschreiben müsse? Hierüber will ich mich eben in keinen Streit einlassen; noch weniger aber mit meinem Glauben jemand ärgern. Allein wenn jemand eine Dosis Gift nimmt, oder ein tödliches Kraut, Schwamm, oder dergleichen genießet, so sagt doch jedermann, er sey von Rechtswegen gestorben, und niemand beschuldiget die Natur, daß sie ihm ohne Mittel sterben lassen. Eben so wenig läugnet man, oder ziehet die Wirkung des Opium und anderer drastischen Arzneyen in Zweifel, von welchen allen man doch nicht sagen kann, wie sie eigentlich wirken. Wir sind zufrieden, daß wir nur aus der Erfahrung wissen, sie thun diese oder jene Wirkung. Gereicht es uns nicht beynah zur Schande, daß wir von so vielen Wunder- und beynah Universal-Arzneyen, als des Corticis κατ' ἔξοχον, und anderer aus dem Gewächsreich seit kurzem, durch die Wahrnehmungen so vieler berühmten Aerzte, in Ruf gekommenen Dinge noch nicht das geringste angeben können, worinnen die eigentlichen wirkenden Kräfte liegen? da wir doch sehen, daß eine erstaunlich kleine Dosis eine fast unglaublich große Wirkung thut. Woher kommt es, und was ist die Ursache, daß

b 3

einers

einerley Pflanzen, die aber an verschiedenen Orten, obwohl unter einerley Himmelsstrich wachsend, so verschieden in ihrer Wirkung sind? Was sind das vor Theile? von was Natur sind sie? entstehen sie etwann allein durch besondere Zubereitungs-Gefäße? Wenn die vielerley und gar zu verschiedene Meynungen die ich täglich über dergleichen Dinge berufswegen anhören muß, mich zum medicinischen Unglauben gebracht hätten, wäre es gar kein Wunder. Zu denken aber, und dabey ganz ohne Zweifel zu bleiben, scheint mir wohl auch eine unmögliche Sache: folglich zweifelte ich am ersten an meiner eigenen Tinctura tonica neruina. Und bey wie vielen verdiente ich nicht den Namen eines eigensinnigen und besondern Kopfes (wenn es noch gut abgieng) weil ich sie niemals anrathen wollte? und vielleicht wäre ich auch nimmer aus meinem medicinischen Zweifel heraus gekommen, wenn mir nicht des obengedachten Engelländers Schriften, die mir meine dunkle Begriffe, von solchen Sachen etwas erheiterten, in die Hände gefallen wären.

Darüber fieng ich nun an zu denken, Vergleiche und Versuche absonderlich, mit solchen Arzneyen anzustellen, die man erstlich aus dem Mineral- und Wasserreich, in eben dergleichen Krankheiten, worinnen die Tincturen absonderlich gerühmt werden, als Steinschmerzen, Podagra und dessen Arten, Epilepsia

lephia u. d. g. zu gebrauchen pflegt. (*) Dann kam ich auf die Wundercuren unserer Zeiten, den so genannten unbezwungenen alchymischen Löwen, den ich als ein Menstruum und Schlüs-

b 4

sel

(*) Eine besondere Anmerkung wegen der weißen Tropfen, verdient hier noch angeführt zu werden. In dem Lamottischen Certificat (Lettre de Mr. de G. pag. 20. &c.) wird unter andern Eigenschaften des Elixir blanc und dessen vortreflicher Wirkung bey den Pocken und verschiedenen andern bößartigen Krankheiten, mit bewährten Umständen von einem Jüngling erzählt, der durch die galante Krankheit auf den Gipfel des Unglückes gerathen, und davon allein durch den Gebrauch dieser weißen Tropfen curirt worden. Vielleicht wäre mir diese Erzählung unglaublich vorgekommen, wenn ich nicht aus dem Munde eines glaubwürdigen und erfahrenen Arztes allhier eben dergleichen Begebenheiten zu Moscau vernommen, und versichert worden wäre, daß er etliche Personen kenne, die allein durch die weißen Bestuschessischen Tropfen von der Lustseuche gründlich geheilet worden. Betrachten wir nun, daß nicht das Corrosive des Mercuri, sondern ein uns noch unbekanntes Wesen, so in demselben steckt, die Wirkung thue, und wie Sw. Hochedelgebl. aus dem erzählten schließen können, hier zugegen seyn muß; so verdient dieser Umstand allerdings noch eine genauere Prüfung. Wie billig wäre zu wünschen, daß man diesen Theil der Arzneywissenschaft, wenn sie eine seyn soll, genauer untersuchte. Würde man nicht in vielen Fällen so mancher Krankheit sicherer begegnen können?

fel bey Bearbeitung der Tincturen gebrauche ; und in dessen Ursprung ich die Quelle des medicinischen Brunnen suche , ja der vermuthlich auch hier den Urstoff zum metallischen Salze giebet , in welchem sie dasjenige finden werden , was ich in meinem Schreiben , unter dem Tittel : Nachricht von dem Uebertrag des Geheimnisses der unter dem Nahmen der Bestuschefischen Tropfen , bekannten Nerven-Tinctur , pag. 8 angegeben habe.

Die Probe mit dem sale fuso depurato , habe ich nach Em. Hochedelgebl. eigener Vorschrift mit dem Zinn gemacht , und die Spuren des phosphorescirenden Wesens deutlich wahrgenommen : Zeit und Umstände aber haben mich bishero verhindert , den Phosphorum selbst daraus zu versuchen.

Dieses scheint mir einen Beweis abzugeben , daß wir den Urstoff des Phosphori in andern Reichen auch finden , und vermuthlich bishero in dem Thierischen Reich nur abgetrennt und ausgesondert haben. Der obgedachte englische Schriftsteller scheint hierinnen mit mir einerley Meinung zu seyn. Ja ich glaube Spuren dieses verwandtschaftlichen Wesens , auch im Gewächsreich , außer den bekannten , gefunden , und entdeckt zu haben.

Erlauben mir nun Ew. Hochedelgebl. noch etwas wenigens von der Goldsolution zu erinnern. Es soll die in der naphtha vitrioli, oder liquore aethereo Frobenii enthaltene Goldsolution, eine ganz besondere und zuverlässige Arznei, wieder das Podagra seyn.

Was soll denn aber diese Wirkung hervorbringen? Gold, als Gold, gewiß nicht. Folglich entweder der Aether, oder die im Aether mit eingemischte aqua regis. Aether, als Aether wird in kleiner Dosis genommen, und kann außer seines eingemischten verborgenen sauren Wesens, keine solche auflösende Kraft besitzen. Dieses ist folglich, in Ansehung des Gebrauchs, wie oben erwehnet, ein Beweis mit, daß die Lamortischen Tropfen selbst nach der Gebrauchsvorschrift, da man bis 100 Tropfen nehmen kann, keinen Aether enthalten, es würde auch jede Dosis über 2 Rthlr. kosten.

Noch habe ich eine andere chymische Anmerkung beizufügen. Wir neigen uns überhaupt gerne zu denjenigen, die mit uns einerley Denkungsart hegen: und darum führe ich Malouin an, der beklagt sich, wiewohl noch viele andere mit ihm, nicht ohne Grund, daß die Chymici immer das Wunderbare und Neue lieben. Was für Lermen machte nicht die Vermischung des Goldes, oder nach neuerer Art zu sprechen, die höhere an-

b 5

ziehen.

ziehende Kraft des Aethers gegen das Gold, die man vormals eine Verwandtschaft nannte? Man wollte die Welt bereden, daß dieser Aether, aus einer ganz eigenen Sympathie, weil man seine Natur und Eigenschaft nicht kannte, das Gold allein, ohne corrosivische Theile, an und in sich zöge. Weil ich doch nun eben in dieser Arbeit bey Untersuchung der Lamottischen Tropfen begriffen war, so wollte ich doch auch diesen Versuch gerne auf die Probe stellen.

Ich nahm eine starke Solutio Solis, und goß zwey Theil Aether sehr langsam, und ohne sonderliche Bewegung darauf. Der Aether wurde bald sehr schön gelb, ohne einiges Geräusch oder Bewegung. Allein er schiene mir in seiner ganzen Mafsa zugenommen, und hingegen die Gold-Auflösung abgenommen zu haben. Alle Proben zeigten auch hernach, daß die aqua regis, zum Theil sich wirklich mit dem Aether vermischt hatte. Hier trauete ich nun meinem Aether nicht, weil er einige Monat alt, obschon wohl verwahrt und verbunden war. Ich verfertigte mir deswegen frischen Aether auf den ich mich verlassen konnte, und der alle Proben aushielte; nahm darauf ein Fleines, enges cylindrisches Gläßgen, goß eine mit Fleiß wohl gesättigte Goldsolution hinein, und machte sodann mit einem Diamant ein Zeichen, wie hoch dieses Flüssige stunde: Hierauf goß ich wiederum zwey Theile von dem frischen reinen Aether

zu.

zu. Mein Aether wurde, wie es schiene, etwas später gelb, als der vorige; jedoch so wie die Farbe zunahm, so nahm meine Goldsolution ab. Ich goß daher den gelb gewordenen Aether so sachte als möglich ab, und frischen darauf, und es erfolgte das vorige; durch das Anhalten des Auf- und Abgießens aber des Aethers, wurde endlich meine Goldsolution alle. Hier muß ich erinnern, daß dieses mit einem Aether geschehen, der ohne Beyhülfe eines Laugensalzes gemacht war, weil ich glaube, daß durch das Laugensalz immer eine besondere Zersthörung vorgehen, und vom Aether etwas abgeschieden würde, welches, wie mich dünket, zu seinen Haupteigenschaften gehört; ja ich bediene mich aus diesem Grund niemals gerne eines Spiritus vini der mit Laugensalze gemacht ist. S hingegen ziehe ich den Aether lieber noch einmal über reines Wasser ab, um solchen von einem obenhin anhängenden schweflichten Geruch und Säure zu befreyen.

Dann was ist der Aether? Malouin, der wie schon gedacht, so viel Wesens von ihm macht, sagt, daß der Aether das Feinste vom acido vitrioli in sich enthalte. Was ist dann aber das Feinste dieses acidi? Sind denn zweyerley acida im Vitriolöl vorhanden? oder subtilisiret nur die Vermischung der Oeltheilgen des Spiritus vini, eine gewisse, nach dem Maaße der Oeltheilgen enthaltene Menge dieses acidi? Ja, wenn wir auch,
nach

nach den Gesetzen des erwähnten Englischen Schriftstellers, der die ganze Chymie systematisch erklären will, zugeben, daß die ganze Operation bey Verfertigung des Aethers, durch eine Verdrängung (vielleicht auch Veränderung) des Essential-Salzes, oder *ac. di* in Spiritu vini, durch die höhere anziehende Kraft des Vitriolsauren, gegen die ölichten Theile des höchst rectificirten Spiritus Vini geschehe; so ist es doch eben dasselbe, und beweist nur die Gegenwart des vitriolischen Säuren im Aether. (*) Würde man dann aber sehr irren, wann man der Verwandtschaft der Säuren unter sich, als der Vitriolischen im Aether, der Salpeter- und Salzsäure bey der Goldsolution, oder wer da will, der jetzt erwähnten höhern und niedern Anziehungskraft, gedachter Säuren unter sich, die Vermischung oder Vereinigung des Aethers mit der Goldsolution zuschriebe? Eine besondere Sympathie zwischen dem Aether und Gold, kann ich um so weniger in dieser Vermischung finden, weil nach der eigenen Erfahrung des Hrn. Pottes, dieser mit Gold gesättigte Aether, wann man Kupfer hinein wirft, solches heftig angreife und sein Gold fahren läßt. (**) Ein Beweis, daß die Liebe des Aethers gegen das Gold nicht
so

(*) Dies bekennt auch Zimmermann an obangezogenem Orte.

(**) Exercitat. Chymic. l. c.

so anziehend seyn muß, oder es müßte dann der Aether einmal einen menschlichen Streich machen. (*)

Diese anziehende Verwandtschafts-Gedanken, womit ich mich eben unterhielte, brachten mir einen fast ähnlichen Fall wieder ins Gedächtniß. Der vortrefliche Mathematiker Hamberger schreibt in einem eigenen Programma, so seinen Elementis phys. cis vorgedruckt ist, de Camphora per spiritum nitri fusa: nach seinen angenommenen Regeln, daß alle Körper, die einen andern flüßig machen, leichter (specifice leuora) seyn müssen, als der so flüßig werden soll. Und denn setzet er fest, oder sucht wenigstens zu behaupten, daß da der Camphor in dem Salpetersauren, nemlich einem schwerern Körper als er selbst, zerfließe, solches allein denen im Salpetersauren befindlichen brennlichen Theilen zuzuschreiben sey. Er nennet es daher eine Fusion oder Schmelzung, und keine Auflösung.

Nach diesem Satze müßte man also glauben, daß sich die brennlichen Theile des Salpetersauren, durch Hülfe des Camphors von den übrigen sauren Theilen, wenigstens zum Theil abscheiden ließen.

(*) Venus wird doch die allgemeine Zuhlerin genannt.

ließen. Mit was Vergnügen ich dieses vor einige zwanzig Jahren gelesen, und was für Versuche ich mit dieser schon von Becher sogenannten terra secunda in Gedanken machte, will ich nicht erwähnen. Zu meinem Unglück mußte ich eben damals einen alten, von einem Laboranten gekauften Spiritum nitri bey der Hand haben, und so glückte es mir eben so, wie dem Hrn. Prof. Zamberger, daß nemlich nur ein wenig Camphor sich auflösete oder zerfloß, und das übrige unberührt oben schwimmen bliebe. Ich hatte aber inzwischen schon einiges Mistrauen aus dem Programma selbst geschöpft; dahero verfertigte ich mir selbst starken Spiritum nitri. Hier merkte ich nun gleich in dem ersten Stückgen Camphor, die ich in dieses Salpetersaure eingelegt hatte, daß auch mein Salpetersaures mit abnahm, und doch endlich so lange den Camphor auflösete, oder schmelzte, als Salpetersaures übrig war. Wo ist dann nun die fusio Camphorae durch die brennlichen Theile oder Wesen des Salpetersauren alleine? Sollte man nicht auf die Gedanken kommen, die vielen wäßrigen Theile alleine, die in einem schwachen Salpetersauren befindlich sind, hinderten dessen Schmelzung oder Auflösung. Beyde Worte sollen mir gleichgültig seyn, wann nur die Sache richtig ist. Hätte nun dieser so vorsichtige und große Mann nicht selbst einsehen sollen, daß hier ein Irrthum und Selbstbetrug vorgienge? Er erkennt selbst in seinem Programma S. XXII, daß diesem geschmolze-

nen

nen Camphor etwas Salpetersäure anhienge, und er diesermwegen, wenn er auf Wasser gegossen werde, zu Boden sinke, bis er sich dessen entlediget etc. Ja er giebt S. XXIII, als eine besondere Erscheinung an, daß dieser durchs acidum zerfloßene Camphor nicht mehr brennen wolle; und führet daraus den Beweis, daß die acida der Flamme, oder wenigstens der Entzündung hinderlich wären etc.

Ich unterstehe mich nicht, hier zu entscheiden, ob auch eine Verwandtschaft, oder anziehende Kraft des Salpetersauren, gegen die brennlichen Theile des Camphors, eben so wohl die Ursache seyn, als zwischen dem Aether und der Gold-Solution.

Dieses aber finde ich durch die Erfahrung bestätigt, daß alle mineralischen Säuren, wann sie concentrirt genug sind, den Camphor in Fluß bringen, oder solviren, und obschon der vortrefliche Neumann in seiner schönen Abhandlung vom Camphor auch der Meinung zu seyn scheint, als ob die Salpetersäure, oder vielmehr dessen brennliches Wesen, die vorzüglichste Ursach an der Camphor-Auflösung in dem Sauren sey; (denn nachdem er vom Oleo vitrioli gesagt, daß es darum den Camphor auflöse, "weil es eine besondere Affinität mit dem brennlichen Wesen habe, und "darauf des Salpetersauren, als welches das meiste auflöse, gedacht: ") so sagt er doch vom Salzsäuren oder Spiritu salis (in Tom. II. Part. I.

S.

S. 314. Reblerschen Ausgabe oder nach der Zimmermannischen Ausgabe S. 565. ausdrücklich: "Mit Spiritu salis kann man zur Noth wohl „auch noch was erkünsteln: allein, wenn auch eine Solution erfolgt, so erfordert doch solche „noch weitere Untersuchung, ob nicht was vor „acido nitri aut vitrioli mit darunter versire.„ Ich aber finde doch das Gegentheil. Denn da ich eben guten, reinen und geläuterten Salzgeist, der bey nahe rauchend war, bey der Hand hatte, warf ich in eine Unze dieses Salzsäuren, etwas Camphor, in ein kleines weißes, mit einem eingeschraubten Stöpsel versehenes Kößlgen. Mein Salzgeist, der erst stark gelb war, wurde etwas Milchweißlicht, und der Camphor wie nasser Zucker, zerfloß aber sehr bald, obschon das Kößlger nur am Fenster stand. Ich warf nach und nach gegen 2. Drachma Camphor hinein, der alle schön zerfloß, und als ein rothes Del, auf dem wieder hell und mehr röthlich gewordenen Salzgeist schwamm. Vor dießmal konnte und wollte ich den Versuch nicht weiter treiben, ob ich mir vorher schon vorgenommen hatte, hierinnen noch verschiedenes zu versuchen; sondern nachdem mein zerfloßener und auf dem Salzgeist schwimmender Camphor, einige Tage am Fenster gestanden, und zwar an der Sonnen, merkte ich auf der Oberfläche, daß der Camphor schiene, eine feste Consistenz anzunehmen und ordentlich, wie in Crystallisirung der Salze gewöhnlich, eine Haut von kleinen niedlichen

chen Crystallen zu formiren, deren Figur theils cubisch, theils wie ein Sal polychrest, aussah. Der Geruch war pur wie Camphor, nur mehr wie ein Thymian-Camphor. Von dem ersticken- den Wesen des Salzgeistes, war keine Spur vor- handen, und schiene an der Massa sehr abgenom- men zu haben. Dieses bewog mich 2. Drachma rein Wasser abzuwägen, um solches nach und nach zuzugießen: allein etliche zugegoßene Tropfen mach- ten schon ein weißes coagulium; und nachdem ich noch was weniges zugegoßen, und wohl umge- schüttelt hatte, wurde es ein Seifenmäßiges magma: Ich goß also noch eine halbe Unze über gedach- te 2. Drachma hinzu: da schwamm mein Camphor weiß coagulirt oben, und der Spiritus salis wurde wieder ganz hellgelb, ohne einiges dämpfendes Wesen; was er aber für Veränderung gelitten, werde ich in Zukunft sehen.

Wann unser vortreflicher Neumann dasjenige von einer concentrirten Eßigsäure gesagt hätte, was er vom Salzgeist gesagt hat, so würde es sich vollkommen schicken. Dann in eine Unze so- genannten spiritus aeruginis oder aus Grünspan gezogene Eßigsäure, legte ich einige Stückgen Camphor, und setzte es an die Sonne. Der Camphor tauchte sich ganz ein, und hieng in die- sem flüssigen, wurde nach und nach so hell wie ein Stück Eis: flüssig wollte er aber nicht wer- den. Ich setzte das Kölbgen auf warmen Sand,

c

daß

daß ohngefähr die Hitze zwischen 170 bis 180. Grad Fahrenheitischen Wärmemaasses hielt; so floß der Camphor, als ein rothes Del auf der Oberfläche; verdickte sich aber sogleich wieder, wenn die Wärme abnahm. Dieses erweckte mir einen Verdacht, und brachte mich auf die Meynung, daß der Camphor gleiche Neigung zu concentrirten Säuren als Deltheilgen habe. Allein wie wenig können wir noch gewisses sagen, und wie viel Zeit wird noch verstreichen, bis wir zu einer Gewisheit kommen, zumal da die practische Chymie so weniger Menschen Thun ist. Das wollen wir Doch ich vergeße bey nahe, daß ich nur einen Brief und kein Buch schreiben wollte. Ich bitte deswegen tausendmal um Vergebung; und füge nichts mehr bey, als die aufrichtigste Versicherung, daß ich mit aller Hochachtung und Ergebenheit verharre

Em. Hochedelgebl.

St. Petersburg,
den May
1766.

gehorsamster Diener
Joh. Georg Model.





Johann Georg Models

der Weltweisheit Doctors, Rußisch = Kayserlichen
Hofrathes und Mitgliedes der Kayserl. Aca-
demie der Wissenschaften, des Collegii
Medici, und der ökonomischen Gesell-
schaft zu St. Petersburg

Antwort = Schreiben

an den

Herrn Marggraff

Director der Physicalischen Classe bey der Königl.
Academie der Wissenschaften zu Berlin

worinnen

Erläu

Historische

von

so genannten Lamottischen
ursprünglichen Bestuf

gegeben

und zugleich von der G
benischen Aether,
Camphors in mi
ren gehan

Gedruckt zu St. Petersburg
der Wissensch

